Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (2000)

Artikel: Ausgrabungen in Silvaplana-Surlej

Autor: Seifert, Mathias / Perissinotto, Gianni

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausgrabungen in Silvaplana-Surlej

Mathias Seifert,
Gianni Perissinotto

Einleitung

Die rege Bautätigkeit im Weiler Surlej hat die DPG und den ADG seit 1996 wiederholt auf Trab gehalten[106]. In Zusammenhang mit Umbauarbeiten und einer Unterschutzstellung sind die Chesa Lansel und die Chesa Margnetta bauarchäologisch untersucht bzw. begutachtet worden. Dies sind zwei der sechs Häuser Surlejs, die bei den Rüfenniedergängen von 1772 und 1793 nicht zerstört worden sind. Die übrigen Bauernhäuser und Speicher sind nach diesen Ereignissen und dem ab der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzenden, wirtschaftlichen Niedergang des Weilers aufgegeben worden[107]. Diese Bauten sind in der Folge zerfallen, teilweise eingestürzt oder zur Gewinnung von Baumaterial abgebaut worden, so dass der ursprüngliche Dorfplan mit den 15 bis 20 Wohnhäusern aus der Blütezeit des Weilers im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert nur noch durch archäologische Untersuchungen nachgezeichnet werden kann.

1996 und 1997 veranlassten Bauprojekte an der Via Ruinas und beim Hotel Bellavista umfangreiche Ausgrabungen. Dabei konnten die Grundmauern von Wohn- und Stallbauten freigelegt und kartiert werden[108]. Einen weiteren Mosaikstein bei der Ergänzung des Dorfplanes von Surlej erbrachten im letzten Jahr die Ausgrabungen auf der Parzelle 651, wo in der zweiten Jahreshälfte eine Überbauung realisiert werden sollte[109]. Da aufgrund der Erfahrungen der Grabungen 1996/97 von einer Überdekkung der Baureste mit Rüfenschutt bis auf eine Höhe von 3 m zu rechnen war, entschloss man sich auf dem gegen 1000 m² grossen Grundstück aus Gründen der Verhältnismässigkeit zur maschinellen Freilegung der Hausruinen. In einem zweiten Schritt wurden die erhaltenen Baureste durch Mitarbeiter des Archäologischen Dienstes gereinigt, untersucht und mit Plänen und Fotos dokumentiert. Mit diesem Vorgehen konnte der Zeitaufwand für die Ausgrabungen stark verkürzt werden. Die Bauherrschaft, die Baufirma Kuhn, bedankte sich dafür mit der Übernahme der Aufwendungen für Kost und Logis.

Die Bauten

Nach dem maschinellen Aushub des bis zu 2 m mächtigen Rüfenschuttes konnten fünf Gebäude bzw. gemauerte Raumeinheiten freigelegt werden (Abb. 71-73, A-E). Die Bauten A und B stehen am Terrassenrand auf felsigem Grund, das Gefüge mit den Räumen C-E schliesst südöstlich etwa parallel an Bau A an (Abb. 73). Deren Mauern setzen sich nach Osten über die Gra-

106 Augustin Carigiet von der DPG danke ich für die Überlassung seiner umfangreichen Dokumentation zu verschiedenen bauarchäologischen Untersuchungen im Engadin.

107 LIVER ALFRED: Die Ausgrabungen in Silvaplana/Surlej. Jb ADG DPG 1997, S. 41.

108 LIVER ALFRED: Die Ausgrabungen in Silvaplana/Surlej. Jb ADG DPG 1997, S. 41-44.

109 Die Leitung der Grabung lag in den Händen von Gianni Perissinotto. Mitarbeiter waren Abdelilah Elabbassi und Henrik Zombory.

Abb. 71: Silvaplana-Surlej, Parzelle 651. Im Vordergrund die Mauern von Bau B mit den gemauerten Treppen. Links im Bild die Räume C-E. Hinten, leicht erhöht, sind die Grundmauern von Bau A zu erkennen. Blick von Nordosten.

bungsgrenze hinaus noch weiter fort. Die Dimensionen dieser Räume und die gesamte Gebäudeform bleiben deshalb unbekannt. Die Mauern der Bauten waren noch zwischen 20 cm und einem Meter hoch erhalten. Einzelne Teile waren durch das Rüfengeschiebe vollständig abgetragen worden, so der Nordteil von Gebäude A und die Südwestecke von Gebäude B.

Gebäude A kann aufgrund der nahezu quadratischen Form und der Dimensionen von 10 x 11 m als Scheune oder Stallscheune identifiziert werden (Abb. 73, A)[110]. Der Eingang in das Erdgeschoss liegt an der Ostseite des Gebäudes. Das ursprüngliche Bodenniveau war noch erhalten, dennoch konnten im Innern keine Hinweise mehr auf eine Raumgliederung durch Mauern oder Holzeinbauten, wie sie bei einer Verwendung als Viehstall zu erwarten wären, festgestellt werden. Das Alter des Baus konnte nicht bestimmt werden, Holzteile für eine jahrgenaue Datierung haben sich nicht erhalten. Unklar bleibt auch das zeitliche Verhältnis zu den übrigen Bauten. Scheunen und Stallscheunen dieser Form und Grösse sind ab dem 16. Jahrhundert belegt (Abb. 75, Madulain).

Gebäude B weist mit den Dimensionen von 18 x 8,5 m eine ausserordentliche Grösse für ein bäuerliches Gebäude im Engadin auf (Abb. 73, B). Eine nur noch stellenweise erhaltene und anhand eines Ausbruches in der Nordwand nachgewiesene Binnenmauer (Abb. 73,1.2) trennte das Gebäude in zwei nahezu quadratische Räume B1 und B2 auf. In der Grösse entsprechen die beiden Räume nahezu dem Bau A. Anhand der

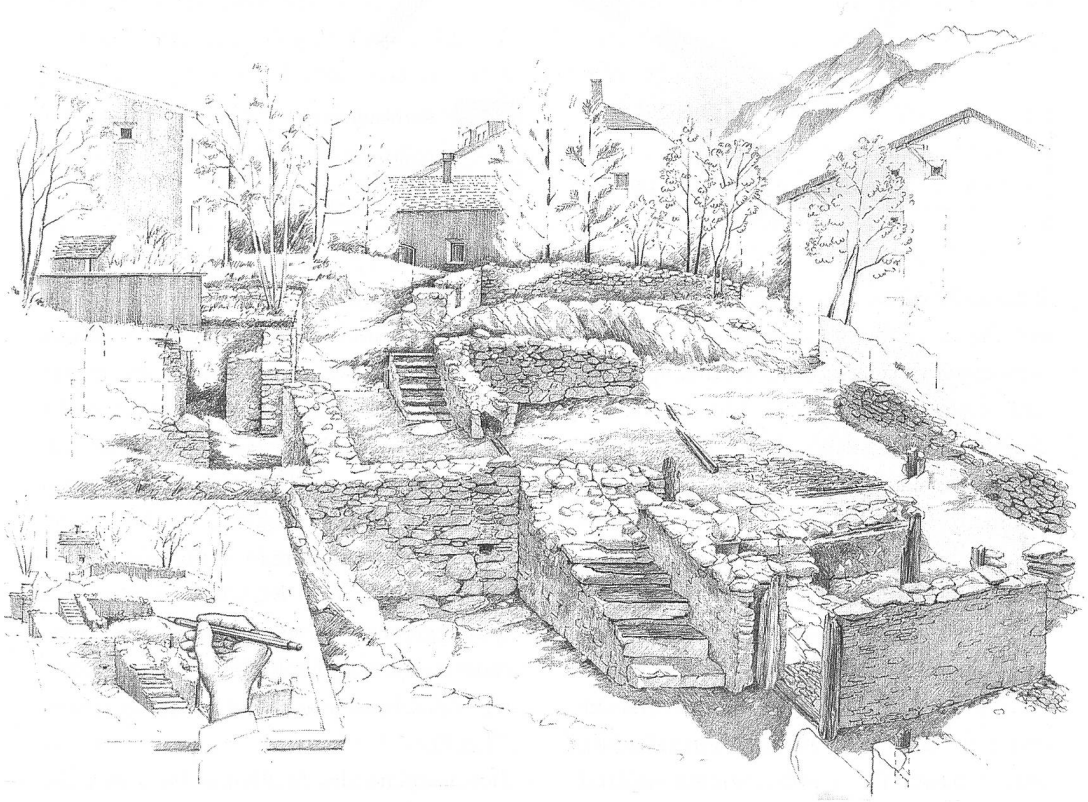

Abb. 72: Silvaplana-Surlej, Parzelle 651. Die Zeichnung zeigt die Situation von Abb. 71 aus der Sicht des Zeichners Henry Zombory.

110 Erhaltene Scheunen oder Stallscheunen gleicher Form und Dimensionen finden sich noch im ganzen Engadin.

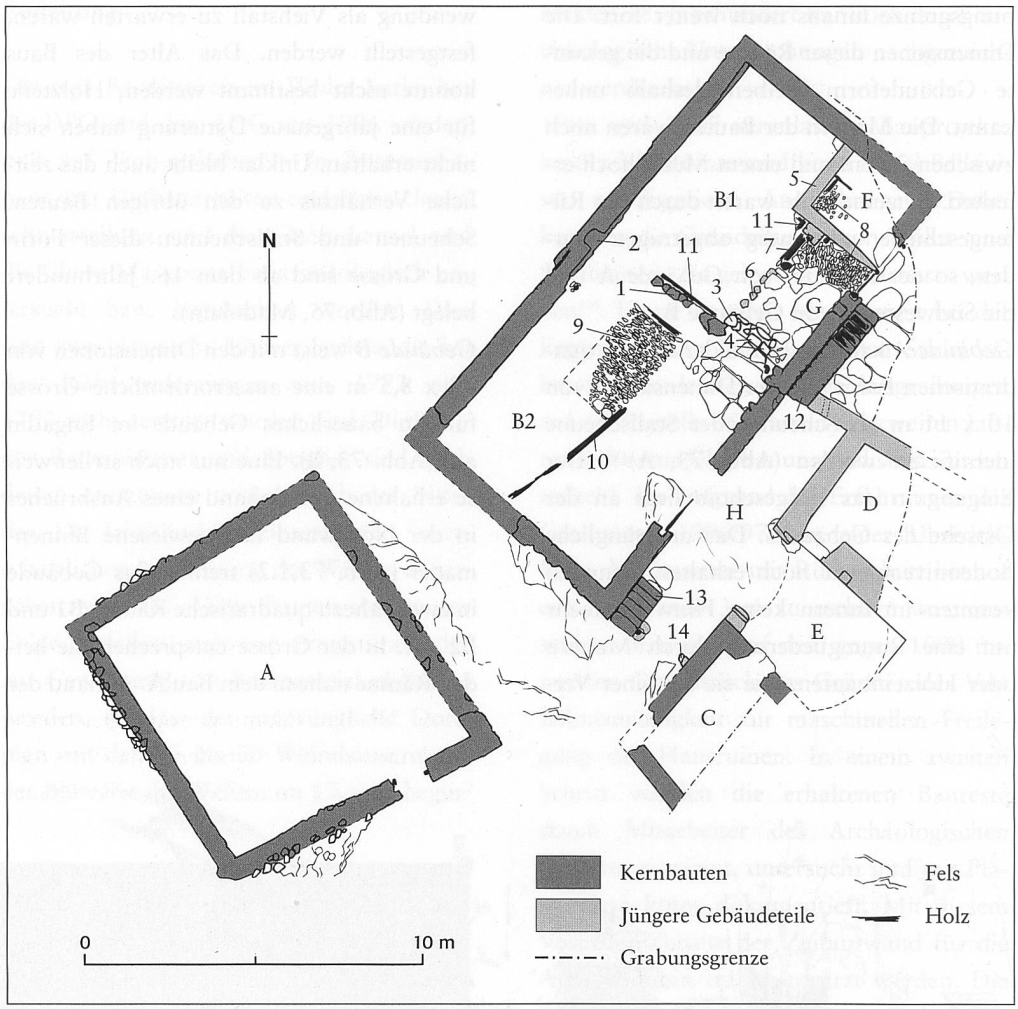

Abb. 73: Silvaplana-Surlej, Parzelle 651. Übersichtsplan mit den erfassten Gebäude- und Raumeinheiten. Mst. 1:200.

Befundsituation war nicht einwandfrei zu entscheiden, ob es sich um ein Gebäude oder einen Kernbau (B1) mit einer späteren Erweiterung (B2) handelt. Mit den beiden Toreinfahrten an der Südseite dürfte es sich am ehesten um zwei unter einem Dach zusammengefasste Stallscheunen mit Wagenremisen handeln. Das Bodenniveau im südlichen Stallteil B2 lag ca. 0,5 m höher als im nördlichen. Ob die Verbindung zwischen den beiden Räumen, fassbar mit einer Treppe und einer Tür (Abb. 73,3.4), bereits zur ersten Phase des Gebäudes gehört oder erst später geschaffen wurde, konnte anhand der Befundlage nicht geklärt werden. Eindeutig zu einer zweiten Bauphase gehört der Mauerwinkel (Abb. 73,5), der in der Nordostecke des Baus eingestellt wurde. Er trennt das ursprüngliche Tor in zwei Eingänge auf. Der nördliche führte in den neu geschaffenen Kleinviehstall F, durch den südlichen gelangte man weiterhin in den grossen Stallraum B2. Vermutlich noch später erfolgte die Abtrennung eines Vorraumes G durch den Einbau einer gemauerten Zwischenwand mit Türöffnung (Abb. 73,6.7).

Der Vorplatz des Stallbaues B1 sowie die

östliche Hälfte von Raum B2 war dort, wo nicht bereits der Fels an die Oberfläche trat, mit Steinplatten ausgelegt. Mit Kieseln ausgeführte, sekundär eingesetzte Pflästerungen markieren den Gehweg in Raum G und den Standplatz im Kleinviehstall F (Abb. 73,8). In der westlichen Hälfte von Raum B2 ist eine 3,5 x 2 m grosse Fläche ebenfalls als kleinteilige Pflästerung ausgesondert (Abb. 73,9). An der Nord- und Ostseite war sie von fragmentarisch erhaltenen Holzrinnen begrenzt, die vermutlich der Ableitung der Jauche dienten (Abb. 73,10). Im westlichen Teil des Stallraumes B1 war das Bodenniveau nicht mehr fassbar. Balkenreste an der Binnenmauer zu Raum B2 lassen auf Holzeinbauten in dem ungepflästerten Raum schliessen (Abb. 73,11). Deutliche Verfärbungen am Mauerwerk in der Nordwestecke kennzeichneten den Standort des Miststockes.

Das Obergeschoss des Stallbaus B2 war über eine gemauerte Treppe, von der noch die untersten fünf Stufen erhalten waren, an der Ostseite zu erreichen (Abb. 73,12). Über eine weitere Treppe an der Südostecke von Raum B2 gelangte man zum höher gelegenen Terrain zwischen den Bauten A und B (Abb. 73,13). Über das Aussehen des Obergeschosses der beiden Raumeinheiten sind keine Angaben möglich. Als Nutzung kommt, wie bereits oben angedeutet, am ehesten die Heulagerung in Frage. Als Zugang mit dem Wagen ist eine hölzerne Rampe an der Nordseite anzunehmen.

Das Baudatum des Stallbaus kann mangels erhaltener Holzbalken nicht bestimmt werden. Erst zum sekundär eingestellten Kleinviehstall F und der daran gesetzten Trennmauer sind Holzpfosten erhalten, die dendrochronologisch in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert werden konnten[111]. Bau B muss demnach älter sein, eine Entstehungszeit im 15. oder 16. Jahrhundert ist am wahrscheinlichsten.

Das Raumgefüge C-E besteht aus drei unterschiedlich alten Bauteilen (Abb. 73). Deren Form und Grösse konnte nicht einwandfrei bestimmt werden, da die östlichen Mauern ausserhalb der Grabungsfläche liegen. Weit nach Osten können sich die Räume nicht ausgedehnt haben, da der Weg nur wenige Meter entfernt vorbeiführt.

Raum C dürfte ursprünglich als ein Gebäude bestanden haben. Ebenso Raum D, dessen Nordmauer bis an den Treppensockel von Bau B verlängert ist. Die Abfolge ist nur für die Bauten B und D klar: Die nach Norden verlängerte Ostmauer von Bau D stösst an den Treppensockel von Bau B und setzt damit dieses Gebäude voraus (Abb. 73). Bau C kann vor oder gleichzeitig mit Bau B errichtet worden sein. Zwischen den Räumen C und D blieb eine Durchfahrt frei, die direkt auf den Toreingang in Bau B2 zuführte. Mit der Verbindung der beiden Räume zu einem Gebäude wurde die Durchfahrt später aufgehoben, die Räume C und D bildeten nun zwei Keller, die von einem gewölbten Korridor E aus zugänglich waren. Der Einbau des Gewölbes bedingte die Verstärkung der Südmauer von Raum D. Der Zugang in den Kellerraum von Bau B erfolgte nach diesem Umbau durch einen Hof H zwischen den Bauten B, C und D, wie die Reste eines Türgerichtes belegen (Abb. 73,14).

Die Umgestaltung zum klassischen Engadiner Bauernhaus

Die Dimensionen und die Form des Raumgefüges C-E erinnern an die typische, von anderen Orten im Engadin bekannte Haus-

111 Bericht des Dendrolabors ADG vom 8.2.2001.

zeile mit drei hintereinander angeordneten Kellern und darüber liegender Stube, Küche und Chamineda[112]. Nach dem Umbau dürfte der Gebäudekomplex B-H zum bekannten Engadiner Bauernhaus mit integriertem Wohn- und Stallteil, verbunden durch einen Cuort (Abb. 73, H) im Kellergeschoss und ein Sulèr im Wohngeschoss, verschmolzen sein. Der Zeitpunkt dieser Umgestaltung lässt sich durch keine Bauinschrift und kein Dendrodatum fassen, aufgrund des bisherigen Kenntnissstandes (siehe unten) ist aber die Entstehung des klassischen Engadiner Bauernhauses nicht vor dem Beginn des 16. Jahrhunderts anzunehmen.

Zur Dorfentwicklung von Surlej

Die zahlreichen Neubauten im letzten Jahrhundert lassen die Topographie des ursprünglichen Siedlungsgeländes und den alten Kern von Surlej kaum mehr erkennen. Auf Luftaufnahmen vom Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Gestalt der Siedlungszone noch besser ersichtlich[113]. Mit Ausnahme der Nikolaus-Kapelle[114] (Abb.

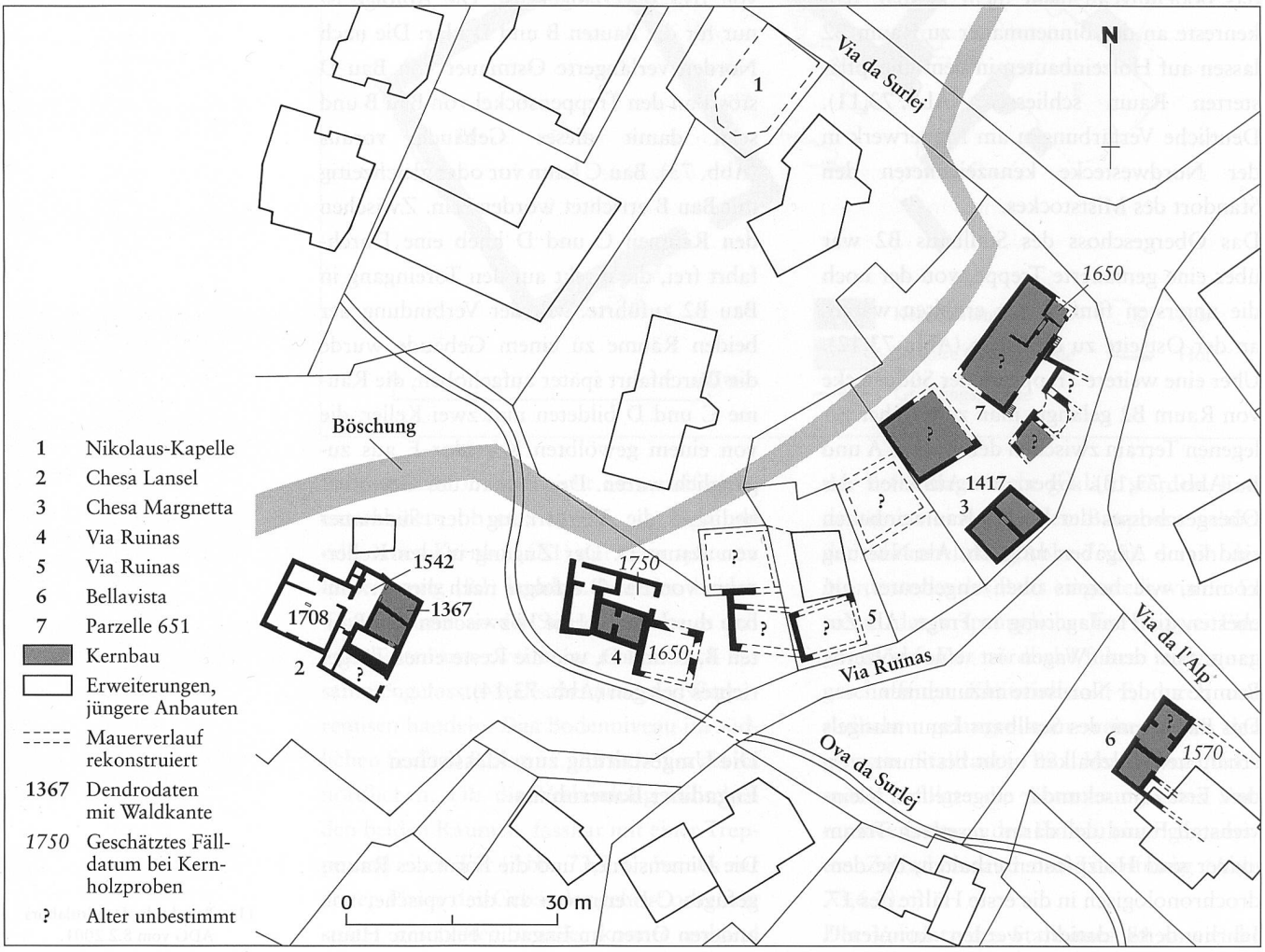

Abb. 74: Silvaplana-Surlej. Der bisher erfasste Gebäudebestand des alten Weilers. Mst. 1:1000.

74, 1) stehen alle Gebäude des Dorfes auf einer Terrasse, die halbmondförmig zur Ebene hin verläuft und vom Bach, der Ova da Surlej, durchschnitten wird. Die alten Bauten orientieren sich grob an der Terrassenkante. Die Stall- und Wirtschaftsgebäude liegen im zentralen Siedlungsbereich zum Rand der Terrasse hin, die Wohnräume sind hingegen mehrheitlich der Strasse zugewandt. Bisher unklar bleibt, ob weitere Wohnhäuser und Ställe in der Ebene im Umkreis der Kapelle standen, die Beantwortung dieser Frage muss Gegenstand von weiteren Grabungen bleiben. Wann die Geschichte des Weilers Surlej beginnt, kann bisher ebenfalls nicht bestimmt werden. Der Dorfplan ist dafür noch zu wenig umfassend und die Datenbasis noch zu dürftig.

Die bisher ältesten, dendrochronologisch datierten Gebäudeteile sind am Westrand des Dorfes in der Chesa Lansel integriert (Abb. 74,2). Ein Kelleraum und ein daneben liegender, nur noch partiell erhaltener, gewölbter Gang mit Pflästerung und breiter Toröffnung konnte ins Jahr 1367 datiert werden[115]. Leider sind durch Umbauten in den Jahren 1542 und 1708 die Mauern des westlichen Hausteiles zerstört worden. So kann der vollständige Grundriss des Gebäudes nicht mehr rekonstruiert werden. Ein weiterer, südlich gelegener Keller ohne Baudatum, der erst im 16. Jahrhundert bei der Erweiterung zum Engadiner Bauernhaus integriert wurde, ist ebenfalls nur im Ostbereich gefasst worden.

Aus dem Jahr 1417 stammt die Chesa Margnetta, ein zweiräumiger Bau (Abb. 74,3)[116]. Von gleicher Grundrissform ist auch der 1996 ausgegrabene Kernbau an der Via Ruinas, für den in Analogie mit einer ähnlichen Zeitstellung zu rechnen sein dürfte (Abb. 74,4). Ein weiterer, nur in einzelnen Mauerpartien gefasster Bau an der Via Ruinas könnte aufgrund der Form und den Dimensionen dem gleichen Haustyp zuzuordnen sein (Abb. 74, 5).

Die Mauerreste beim Hotel Bellavista lassen ebenfalls einen einzeiligen Bau rekonstruieren, der jedoch noch um einen Raum erweitert ist (Abb. 74,6). Ein unsicheres Dendrodatum aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts kann kaum zu diesem Kernbau gehören[117].

Der älteste Bestand an Bauten (Stall A, Doppelstall B, Räume C und D) auf der Parzelle 651 kann mangels Dendrodaten nicht enger als auf das 15. oder 16. Jahrhundert eingegrenzt werden. Die nächsten sicheren Daten für Um- bzw. Neubauten stammen aus dem 16. Jahrhundert für die Erweiterung der spätmittelalterlichen Chesa Lansel (Abb. 74,2) zum Engadiner Bauernhaus (1542). Nach den bauarchäologischen Untersuchungen ist dort für den Stall von 1708 mit einem Vorgängerbau zu rechnen. In das 16. Jahrhundert könnte auch die Zusammenfassung der Bauten B-E auf der Parzelle 651 zum klassischen Engadiner Bauernhaus erfolgt sein (Abb. 74,7). Die weitere Bautätigkeit in Surlej ist anhand von Daten zu Ställen und Hauserweiterungen bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts, kurz vor dem Niedergang der Siedlung, nachgewiesen (Abb. 74,2.4).

Zur Entstehung des klassischen Engadiner Bauernhauses

Ein immer wiederkehrendes Thema bei allen kulturhistorischen und bauarchäologischen Untersuchungen im Engadin war und ist die Frage nach der Entstehung und Entwicklung des klassischen Engadiner Bau-

112 Nay Marc Antoni: Siedlungsinventar S-chanf. Veröffentlichungen der DPG, Chur 1998, S. 26.

113 Z.B. auf einer Luftaufnahme (Negativ-Nr. 167) vom September 1932 des Bundesamtes für Landestopographie in Wabern.

114 Die Lage der Kapelle wurde der Luftaufnahme (Anm. 113) entnommen. Zur Kapelle siehe auch KdmGR Bd. III, S. 418.

115 Baugeschichtliche Untersuchung durch Augustin Carigiet von der DPG, Bericht vom 8.2.99. Dendrochronologische Untersuchung durch das Labor ADG, Bericht vom 16.9.98.

116 Der Grundriss wurde aus der Publikation von Simonett (Anm. 118, Bd. 1, Abb. 225) übernommen und der neu vermassten Form angepasst.

117 Liver Alfred (Anm. 107), S. 44.

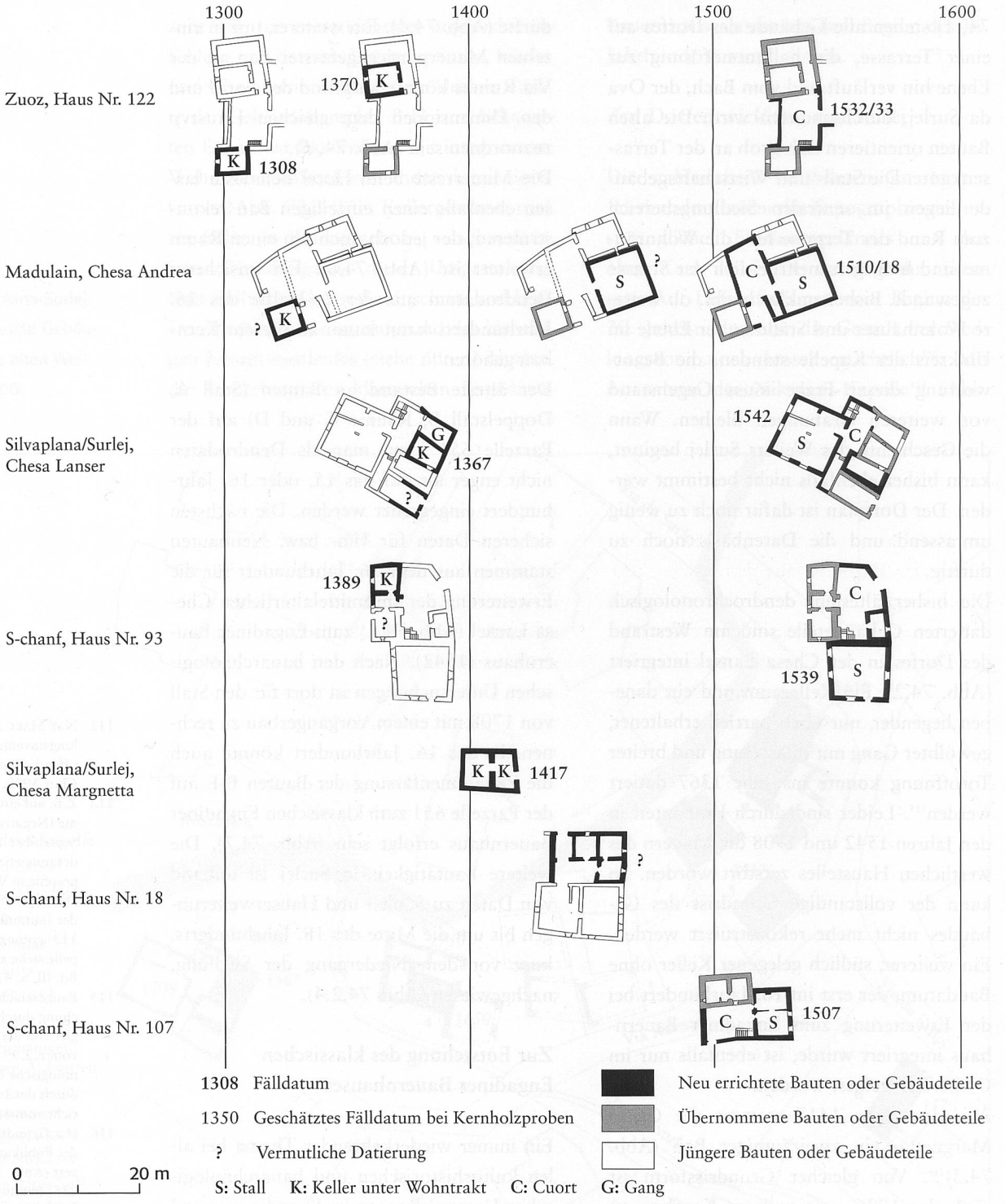

Abb. 75: Entwicklungstypen und Bauformen von ausgewählten Engadiner Bauernhäusern (Grundriss Kellergeschoss). Mst. 1:1000.

ernhauses, wie wir es auch in Surlej in mehreren Bauten mit Wohn-, Stallteil, Sulèr und Cuort vor uns haben[118]. Die Grundlagen zu deren Beantwortung sind absolute Daten der Häuser, die eine klare zeitliche Ordnung von Gebäuden und Gebäudeteilen ermöglichen. Bauinschriften liegen erst ab dem 16. Jahrhundert vor. Die ältere Literatur musste sich deshalb für den davor liegenden Zeitraum vor allem auf kunsthistorische Datierungen stützen, die gerade für die Erarbeitung einer Entwicklungslinie zu ungenau sind. Erst mit der dendrochronologischen Altersbestimmung, die nur gekoppelt mit einer bauarchäologischen Untersuchung eines Gebäudes zuverlässige Ergebnisse liefert, konnten in den letzten 20 Jahren zahlreiche Wohn- und Wirtschaftsbauten des Engadins aus den letzten 700 Jahren jahrgenau datiert werden. Der jetzige Kenntnissstand lässt grob eine chronologisch abgesicherte Entwicklung erkennen, zeigt aber auch die methodischen Schwierigkeiten der heutigen Forschung auf. Es gibt bisher kein Engadiner Bauernhaus, das bauarchäologisch vollständig, d. h. innen und aussen von den Fundamentmauern bis in den Giebelraum, untersucht worden ist. Als grundsätzliches Problem ist zudem die Tatsache hervorzuheben, dass die ersten Bauernhäuser erst für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu fassen sind. Ältere bäuerliche Gebäude, wie etwa in den Kantonen Schwyz[119] oder Wallis[120], sind weder als Bauteile noch mit Dendrodaten zu belegen. Bei den ins frühe 14. Jahrhundert datierten Bauten im Engadin, etwa im Haus Nr. 122 in Zuoz oder in der Chesa Andrea in Madulain, handelt es sich um einräumige Wohntürme, die nicht zur Gruppe der Bauernhäuser zu zählen sind (Abb. 75). Der älteste gesicherte Bestand eines Bauernhauses bleibt der nur unvollständig erfasste Kernbau in der Chesa Lansel aus dem Jahre 1367 (Abb. 75). Für das 15. Jahrhundert ist auffälligerweise bisher nur die Chesa Margnetta (Surlej) aus dem Jahre 1417 als zweiräumiger Neubau sicher nachgewiesen (Abb. 75). Undatierte Bauten der gleichen Form könnten den Grundtyp des ausgehenden 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts darstellen (Abb. 74). Die weitere Entwicklung für das mittlere und ausgehende 15. Jahrhundert bleibt wegen dem Fehlen von entsprechend datierten Bauten vorläufig im Dunkeln. Dass der zweizeilige Haustyp wie im Haus Nr. 18 in S-chanf gefasst auf das 15. Jahrhundert zurückgeht, ist durch Daten nicht belegt, aber aufgrund der früheren Bauformen denkbar. In der nächsten Umgebung zu diesen Wohnbauten sind bis ins ausgehende 15. Jahrhundert auch die freistehenden Ställe und Stallscheunen zu suchen. Bauarchäologisch und durch Dendrodaten sicher fassbar sind sie aber erst im 16. Jahrhundert. Nach 1499, nach einer fast 100-jährigen Datenlücke, ändert die Form der Bauernhäuser und die Intensität der Bautätigkeit schlagartig. Die historisch überlieferte Zerstörung der Dörfer in der Folge des Schwabenkrieges[121] lässt sich mit der darauf folgenden Wiederaufbauphase durch die Häufung von dendrochronologischen Daten in verschiedenen Dörfern belegen[122]. Das klassische Engadiner Bauernhaus lässt sich nach 1500 in seiner Grundform erstmals in S-chanf (Haus Nr. 107) durch ein Dendrodatum für das Jahr 1507 (Abb. 75), für Madulain (Chesa Andrea) auch bauarchäologisch für das zweite Jahrzehnt gesichert, nachweisen (Abb. 75). Bei den beiden Bauernhäusern handelt es sich nicht um vollständige Neubauten, denen ein grundlegend neues Konzept zugrunde

118 Könz Jachen Ulrich: Das Engadiner Haus, Bern 1952, S. 19 ff.; Simonett Christoph: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. 1, Basel 1965, S. 179 ff.; Nay Marc Antoni (Anm. 112), S. 52 ff.

119 Furrer Benno: Beiträge zur Hausgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts in der Innerschweiz, Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Zug, 1988, S. 175-200.

120 Z.B. Simplon-Dorf: Tages Anzeiger vom 13.6.1995, S. 16.

121 Von Mohr Conradin: Ulrich Campell's zwei Bücher rätischer Geschichte. Zweites Buch. Geschichte von Hohenrätien, Chur 1851, S. 190 f.

122 Z.B. in S-chanf: Seifert Mathias: Die Altersbestimmungen der dendrochronologischen Untersuchungen. In: Nay Marc Antoni (Anm. 112), S. 41-45.

liegt, sondern um Gebäude, die durch die Verbindung und Zusammenfassung von älteren Teilen entstanden sind. Offenbar waren erst nach den verheerenden Bränden die Möglichkeiten und der Wille vorhanden, die bäuerlichen Wohn- und Arbeitsräume unter ein Dach zu bringen. Dabei sind auch die noch erhaltenen Wohntürme in die Häuser integriert worden, wie die Beispiele von Zuoz und Madulain zeigen (Abb. 75). Vollständige Neubauten in Form des klassischen Engadiner Bauernhauses aus dieser Zeit fehlen im ganzen Engadin, in allen untersuchten Bauten sind ältere Gebäude und Gebäudeteile eingebunden worden. Dies hatte auch zur Folge, dass es kein starres Grundschema gibt. Die Umgestaltung zum Engadiner Bauernhaus wurde flexibel an die jeweiligen topographischen und baulichen Verhältnisse angepasst. Deutlich zeigen dies die hier erfassten Bauten im 16. Jahrhundert (Abb. 75). Diese neue Bauform, die kurz nach 1500 mit der Zusammenfassung von unterschiedlich alten Wohn- und Wirtschaftsräumen erstmals zu fassen ist, wird im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts im ganzen Engadin die Regel[123].

123 Könz Jachen Ulrich (Anm. 116).